

*Von Hamed Abdel-Samad sind bereits
folgende Titel erschienen:*

Integration. Ein Protokoll des Scheiterns

Der Koran. Botschaft der Liebe. Botschaft des Hasses

Mohamed. Eine Abrechnung

Abschied vom Himmel. Mein Leben zwischen Gewalt und Freiheit

Über die Autoren:

Hamed Abdel-Samad, geboren 1972 bei Kairo, studierte Englisch, Französisch, Japanisch und Politik. Er arbeitete für die UNESCO, am Lehrstuhl für Islamwissenschaft der Universität Erfurt und am Institut für Jüdische Geschichte und Kultur der Universität München. Abdel-Samad ist Mitglied der Deutschen Islam Konferenz und zählt zu den profiliertesten islamischen Intellektuellen im deutschsprachigen Raum.

Mouhanad Khorchide, geboren 1971 in Beirut, aufgewachsen in Saudi-Arabien, studierte Islamische Theologie und Soziologie in Beirut und Wien. Seit 2010 ist er Professor für Islamische Religionspädagogik.

Hamed Abdel-Samad
Mouhanad Khorchide

Ist der Islam noch zu retten?

Eine Streitschrift
in 95 Thesen

**Besuchen Sie uns im Internet:
www.droemer.de**



Vollständige Taschenbuchausgabe April 2019
Droemer Taschenbuch
© 2017 Droemer Verlag
Ein Imprint der Verlagsgruppe
Droemer Knauer GmbH & Co. KG, München
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit
Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.
Covergestaltung: ZERO Werbeagentur, München
Satz: Adobe InDesign im Verlag
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
ISBN 978-3-426-30151-7

*Für Mahmoud Mohammed Taha,
Farag Fouda und Nasr Hamid Abu-Zaid,
die für ihre Reformideen einen hohen Preis bezahlt haben.
Ihr wart uns Vorbilder und Inspiration!*

*Gewidmet all jenen jungen Muslimen und Muslimas,
die die Offenheit und den Mut haben, sich einer
kritischen Debatte über ihre Religion zu stellen!
Ihr seid unsere Verbündeten!*

Inhalt

Statt eines Vorworts: Ein Briefwechsel zum Auftakt

9

Teil I

Positionsbestimmung: Ist der Islam reformierbar?

Thesen 1 bis 10

17

Teil II

Der Koran: Anleitung zum Hass oder Botschaft des Friedens?

Thesen 11 bis 20

65

Teil III

Das Gottesbild im Islam: Barmherziger Hirte oder grausamer Tyrann?

Thesen 21 bis 32

101

Teil IV

Freiheit und Selbstbestimmung im Islam: Autonomer Mensch oder Marionette Gottes?

Thesen 33 bis 40

131

Teil V

Islam und Gewalt:

Religion des Friedens oder des Terrors?

Thesen 41 bis 55

151

Teil VI

Scharia und der säkulare Staat:

Zwei Bereiche, die sich ausschließen?

Thesen 56 bis 67

188

Teil VII

Frauenbild und Sexualität im Islam:

Ist Gleichberechtigung möglich?

Thesen 68 bis 73

216

Teil VIII

Die Zukunft des Islam in Europa:

Parallelgesellschaft oder europäischer Islam?

Thesen 74 bis 81

232

Teil IX

Was getan werden muss: Wie kann der Weg zu

Reformen wirklich geebnet werden?

Thesen 82 bis 95

253

Statt eines Nachworts:

Ein Briefwechsel zum Schluss

293

Anmerkungen 301

Statt eines Vorworts: Ein Briefwechsel zum Auftakt

Lieber Hamed Abdel-Samad,

wir hatten in der Vergangenheit mehrfach Gelegenheit, in der Öffentlichkeit über den einen oder anderen Aspekt zum Thema Islam kontrovers zu diskutieren. Vielen Zuhörern oder Zusehern dürfte dabei aufgefallen sein, dass wir – obwohl wir oft unterschiedliche Positionen vertraten – in der Lage waren, sachlich zu streiten, ohne uns persönlich anzugreifen oder gegenseitig zu diffamieren. Dies ist heutzutage längst keine Selbstverständlichkeit mehr, schon gar nicht im innerislami-schen Diskurs. Im Gegenteil ist es häufig so, dass sich derjenige, der eine andere Position als die des Mainstreams vertritt, mit dem Vorwurf der Häresie konfrontiert sieht. Mainstream meint hier Positionen, die sich im Laufe der Zeit etabliert haben, die von den religiösen Autoritäten als unantastbar gesehen und daher von den Gläubigen als fest gesetzt betrachtet werden. Die Konsequenzen, die eine solche abweichende Haltung zur Folge haben kann, reichen von persönlichen Diffamierungen bis hin zu Morddrohungen. Sie selbst wissen das aus eigener, leidvoller Erfahrung.

Wann immer es um die Auseinandersetzung mit Ihren Büchern und Ihren Thesen geht, vermisse ich innerhalb der muslimischen Gemeinde zumeist eine sachliche Debatte. An deren Stelle treten häufig emotionsgeladene und persönliche Vorwürfe, teilweise getragen von einer Haltung des Sich-angegriffen-Fühlens oder Beleidigtseins. Nicht um Gegenargumente

geht es, sondern um Abwehr, durch die jede Debatte von vornherein im Keim erstickt wird.

Dabei beziehen Sie sich in Ihren Büchern und bei öffentlichen Diskussionsauftritten auf islamische Quellen; Sie argumentieren mit diesen und bewegen sich dadurch auf sachlichem Boden – wenngleich mir die Auswahl Ihrer Quellen manchmal etwas selektiv vorkommt. Aber es ist legitim, sich für eine Argumentation das passende Rüstzeug zuzulegen. Auch wenn einige Muslime das nicht so sehen: Sie betreiben nichts anderes als Religionskritik, und die ist aus meiner Sicht durchaus notwendig, gerade im Kontext des Islam. Denn eine kritische Haltung und eine Diskussion darüber, wie eine Religion ausgelegt wird, ermöglicht es den Gläubigen erst, die Schwächen mancher Argumente und Positionen zu erkennen und sie dementsprechend zu reflektieren und zu überdenken. Im Ernstnehmen von Religionskritik liegt die Chance, seinen Glauben und sich selbst als Mensch immer wieder von Neuem zu hinterfragen und bestimmte Haltungen und Einstellungen auf ihre Plausibilität hin zu überprüfen. Das kann nur im Sinne einer jeden Religion oder auch einer jeden Weltanschauung sein. Wer sich seiner Sache sicher ist, der braucht keine Religionskritik zu fürchten, der muss keine Auseinandersetzung mit ihr meiden, denn sie stellt keinen Angriff auf die Identität des Gläubigen dar.

Dass Ihnen, lieber Hamed, an einem sachlichen innerislamischen Diskurs viel liegt, zeigt sich gerade in Ihrem letzten Buch, in dem Sie sich mit dem Koran auseinandersetzen und versuchen, ein differenziertes Bild von diesem Text zu zeichnen. Diese faire und offene Herangehensweise zeigt sich nicht zuletzt darin, dass Sie immer wieder betonen, dass es an den Muslimen selbst liegt, an ihrer Lesart des Korans, ob dieses Werk nun als Botschaft der Liebe oder als Botschaft des Hasses verstanden wird.

Ich möchte die ausgestreckte Hand, die Sie all jenen Theologen und Gläubigen reichen, die an einem sachlichen und konstruktiven Diskurs interessiert sind, ergreifen und Ihnen einen Vorschlag machen: Lassen Sie uns doch im Jahr 2017, in dem die Reformation Luthers ihr 500-jähriges Jubiläum feiert, eine gemeinsame Streitschrift über den Islam verfassen.

Wie Sie wissen, vertrete ich die Auffassung, dass der Islam durchaus reformierbar ist – was Sie immer wieder bestreiten. Wäre es nicht ein spannendes Projekt, anhand von 95 Thesen, die wir gemeinsam erarbeiten, zu zeigen, warum der Islam reformierbar ist – oder eben nicht? Und falls ja, was genau reformiert werden muss – oder woran dies aus Ihrer Sicht scheitern würde?

Über eine positive Rückmeldung würde ich mich sehr freuen.

Herzliche Grüße,
Ihr Mouhanad Khorchide

Lieber Mouhanad Khorchide,

es freut mich sehr, dass Sie den konstruktiven Ansatz meiner Islamkritik sehen und die Problematik im Umgang mancher Religionsführer und Muslime mit meinen Thesen anerkennen.

In der Tat lässt sich ein Großteil der Schwierigkeiten in der Islamdebatte auf die hohe Emotionalität mancher Muslime zurückführen, die jede Kritik an ihrer Religion als frontalen Angriff auf ihre Identität auffassen. Besonders mein Buch über Mohamed geriet von allen Seiten unter Beschuss. Es ging dabei kaum um Argumente oder Gegendarstellungen zu meiner Sicht auf die Biographie des Propheten, die Kritik war geprägt

von einer spürbaren Feindseligkeit mir gegenüber. Als hätte ich sie damit persönlich beleidigt.

Anders waren die Reaktionen auf mein Koran-Buch. Hier habe ich nicht nur die problematischen und gewaltverherrlichenden Passagen des Korans beleuchtet, sondern auch die ästhetische und spirituelle Seite, die den Gläubigen Halt und Orientierung bietet. Gleichwohl habe ich die Forderung aufgestellt, dass die Muslime die gewaltbejahenden Passagen neutralisieren und die spirituellen und sozialen Passagen mehr betonen sollten. Doch während in den Medien das Buch als sachlicher und ausgewogen-differenzierter Beitrag zu einem besseren Verständnis des Korans gelobt wurde, herrschte auf muslimischer Seite, vor allem seitens der Gelehrten oder Verbandsvertreter, großes Schweigen. Sie sind der erste Islamwissenschaftler und Theologe, der sich nun dazu äußert – und der meine kritischen Thesen nicht als Angriff, sondern als Dialogangebot, als »ausgestreckte Hand« betrachtet. Das freut mich sehr.

Ebenso sehr begrüße ich Ihr Angebot, eine gemeinsame Streitschrift über die Reformierbarkeit des Islam zu verfassen. Wie Sie ja wissen, halte ich persönlich den Islam an sich für nicht reformierbar. Allerdings glaube ich sehr wohl an die Reformierbarkeit des Denkens von Muslimen und selbst von Theologen, sonst würde ich mich ja auch nicht mit Ihnen und Ihrer Arbeit auseinandersetzen.

Ich weiß nur nicht, ob die Orientierung an der lutherischen Reform mit ihren 95 Thesen die richtige Herangehensweise ist. Denn der Islam hat eine völlig andere Entstehungsgeschichte und eine ganz andere Gründungsfigur als das Christentum. Außerdem gibt es im Islam weder eine Hauptkirche noch einen Papst, gegen die ein »muslimischer Luther« rebellieren könnte, um im Nachgang Reformen zu ermöglichen. Luther zielte mit seinen 95 Thesen vor allem auf die Praxis des

in seinen Augen schändlichen Ablasshandels durch die Kirche. Er stellte weder Kirche als Institution noch die Stellung des Papstes als Vertreter Gottes auf Erden infrage. Eher unbeabsichtigt führten seine Thesen zu einer Spaltung innerhalb der Kirche und nachfolgend zu langwierigen Religionskriegen.

Verglichen damit scheint mir die kritische Auseinandersetzung mit dem Islam wie ein Fass ohne Boden. Mit welchen Fragestellungen sollte man denn anfangen? Mit der Göttlichkeit des Korans? Der Unantastbarkeit des Propheten? Dem Terrorismus und der Gewalt? Der Haltung gegenüber Nicht- und Andersgläubigen? Der Scharia? Der Stellung der Frau? Den Menschenrechtsverletzungen? Der Haltung zum Säkularismus? Dem Demokratieverständnis? Die Liste ließe sich beliebig fortsetzen.

Wir begeben uns in ein komplexes System voller Minenfelder und Labyrinth, das davon lebt, dass es letztlich keiner durchdringen kann. Falls man ernsthaft damit beginnen wollte, dieses System zu reformieren, würde man wohl weniger als Luther in die Geschichte des Islam eingehen, sondern eher als muslimischer Gorbatschow, der die Sowjetunion reformieren wollte und am Ende nicht nur selbst die Macht verlor, sondern auch die Sowjetunion zu Fall brachte.

Wobei das allerdings ein verführerischer Gedanke wäre, das System zum Einsturz zu bringen! Nein, im Ernst, ich will den Islam keineswegs stürzen und keinem den Halt nehmen, den er in diesem Glauben finden mag. Aber ich fordere dennoch, dass sich die Gläubigen bewegen. Dass sie anfangen, differenziert zu denken und für sich ein neues Islamverständnis finden.

Deshalb werde ich Sie gerne bei Ihrem Vorhaben unterstützen und Ihnen bald meine ersten Thesen schicken. In der Zwischenzeit können Sie sich ja schon mal überlegen, an die Tür

welcher Moschee wir unsere Thesen nageln sollten, wenn wir damit fertig sind!

Bis dahin wünsche ich uns aber bei dieser Sisypheasaufgabe viel Erfolg und vor allem viel Kraft und eine hohe Frustrationstoleranz!

Mit den besten Grüßen,
Ihr Hamed Abdel-Samad

PS: Die Zahl 95 ist eine ungerade Zahl. Das bedeutet, einer von uns muss eine These mehr verfassen als der andere. Das ist unislamisch! Wären nicht 114 Thesen geeigneter? Das entspräche übrigens genau der Zahl der Koransuren!

Lieber Hamed Abdel-Samad,

ein »muslimischer Luther« wollte und will ich nicht werden, denn ich glaube nur an Reformen, die von den Gläubigen selbst kommen und von ihnen mitgetragen werden. Der Islam ist, wie Sie zu Recht anmerken, eine dezentral organisierte Religion, die keine Kirche und eigentlich auch keine geistlichen Autoritäten kennt bzw. kennen sollte. Der Islam leidet heute aber gerade darunter, dass sich manche Geistliche und islamische Institutionen zu Autoritäten erhoben haben. Sie vertreten die Haltung, sie seien der Islam. Wenn man Kritik an ihnen übt, gilt dies in ihren Augen als Kritik am Islam selbst.

In Sachen Reformierbarkeit besteht daher meines Erachtens die größte Herausforderung für Muslime darin, sich nicht länger bevormunden zu lassen: nicht von selbst ernannten Autoritäten, nicht von Geistlichen und Institutionen und auch nicht von selektiv ausgewählten und extrem konservativ interpretierten Traditionen. Wenn ich also von Reformen spreche,

meine ich eine Form der muslimischen Emanzipation: von religiösen Instanzen, aber auch von islamischen Politikern, die den Islam manipulieren, um ihre Macht zu sichern. Mit der Folge, dass Gläubige nur mehr Objekte und nicht mehr mündige Subjekte ihrer Religion sind. Es geht um Selbstermächtigung und um ein Ende dieser Bevormundung.

Mit anderen Worten: Jeder Muslim/jede Muslima sollte ein Luther sein bzw. werden. Die Gläubigen sollten selbst reflektieren, hinterfragen und sich mit ihrem Glauben auseinandersetzen. Und zwar nicht auf der Basis vorgegebener Interpretationen. Jeder Muslim/jede Muslima sollte sich auf Entdeckungsreise begeben, den Koran selbst zur Hand nehmen, ihn lesen und eigene Schlüsse daraus ziehen. Es sollte niemandem mehr erlaubt sein, bestimmte Lesarten als alleingültig vorzugeben. Solchermaßen selbstermächtigte Gläubige sollten den Mut haben, nur das zu vertreten, wovon sie wirklich überzeugt sind und was mit ihrem Gewissen vereinbar ist. Es geht darum, den Geist der Gläubigen zu schärfen, sie zu ermutigen, Fragen zu stellen, und ihnen den Raum zu geben, selbst darüber nachzudenken, was nach ihrem Verständnis des Islam reformiert werden sollte.

Eine Reform, wie ich sie verstehe, ist ein kontinuierlicher und lang andauernder Prozess, der vielleicht nie abgeschlossen sein wird und das vielleicht auch gar nicht sein sollte. Denn es geht schließlich um eine kontinuierliche Überprüfung und Hinterfragung, nicht darum, eine neue, aber wieder letztgültige Haltung einzunehmen. Glaube bedeutet auch geistige Arbeit.

In Diskussionen oder auch in Vorlesungen versuche ich immer wieder, Muslime zu einer solch offenen Haltung und zu dieser Form der Selbstbestimmung zu ermutigen. Ich hoffe sehr, dass auch dieses Streitgespräch mit Ihnen einen Beitrag dazu leisten wird. Wie Sie sich gewiss denken können, geht es mir erst recht nicht darum, den Islam zu Fall zu bringen! Nicht

die Religion an sich soll abgelegt werden, wohl aber ein bestimmtes und weitverbreitetes Verständnis des Islam, das die Gläubigen über die Jahrhunderte zu Marionetten gemacht hat. Das ihnen ihre Autonomie und ihre Mündigkeit genommen hat. Und damit auch ihre persönliche Beziehung zu Gott beschädigt hat.

Herzliche Grüße,
Mouhanad Khorchide

Teil I

Positionsbestimmung: Ist der Islam reformierbar?

1

Hamed: Der Islam ist immun gegen Reformversuche

Bevor wir im weiteren Verlauf in die Details gehen, möchte ich unser Streitgespräch gleich mit der für mich zentralen These beginnen: Der Islam ist immun gegen Reformen! Es gibt mehrere unüberwindbare Mauern, die eine Erneuerung des Islam verhindern. Jede dieser »Mauern« ist im Grunde eine These für sich (wir werden sie später sicher im Einzelnen noch diskutieren) – und liefert gleichzeitig einen Beleg für meine zentrale Aussage zur Nichtreformierbarkeit des Islam:

Zunächst einmal verhindert die Unantastbarkeit des Korans als letztgültiges Wort Allahs eine historisch-kritische Analyse sowohl seiner Entstehungsgeschichte als auch seiner textlichen Aussagen. Der Koran gilt als letzte Botschaft Gottes an die Menschen, und wer sie infrage stellt, der stellt Gott selbst infrage. Hat er nicht ein perfektes Manifest für uns hinterlassen? Genau diese Sichtweise macht es so schwierig, etwa Gewaltpassagen oder die demokratiefeindliche Grundhaltung des Textes zu »neutralisieren« oder in ihren historischen Kontext zu setzen. Eben das würde eine Reform aber tun müssen.

Reform meint – sehr allgemein formuliert – eine Umgestaltung bestehender Verhältnisse, Ideologien oder Glaubensleh-

ren, in der Hoffnung, durch den Wandel eine positive Veränderung zu bewirken. Der Wahrheitsanspruch des Korans als ultimativer Ausdruck göttlichen Willens und seine Stellung als »ewiges Buch« machen einen solchen Wandel von Anfang an unmöglich. Wer wollte es wagen, an seiner Stellung zu rütteln? Wer könnte das tun, ohne gleich als Häretiker gebrandmarkt zu werden?

Diese Unantastbarkeit erstreckt sich nicht nur auf den Koran, sondern auch auf den Verkünder der göttlichen Botschaft, auf den Propheten. Mohamed als absolut gesetztes religiöses, moralisches und auch politisches Vorbild für Muslime jenseits von Zeit und Raum lässt eine zeitgemäße Entwicklung in der islamischen Welt nicht zu. Denn zu seinen Lebzeiten war der Prophet nicht nur geistiges Oberhaupt seiner Gemeinde. Er war zugleich Staatslenker, Finanzminister, Feldherr, Gesetzgeber und Richter, weshalb sich im Islam Religion, Exekutive, Legislative, Judikative und Ökonomie vermischt haben. Darin liegt ein Grund, weshalb sich der Islam bis heute gegen Säkularisierung und Demokratisierung wehrt. Wenn es göttlicher Wille war, dass Mohamed alle Positionen in Personalunion verkörperte, wie sollte der Mensch das trennen, ohne gegen den Willen Gottes zu verstoßen?

Ohne diesen Geburtsfehler des Islam zu beheben, ohne eine Trennung dieser Bereiche zu forcieren, kann es keine Reform geben. Diesen Geburtsfehler zu beheben würde jedoch bedeuten, den Islam seines Wesens zu berauben! Es würde bedeuten, Mohameds Biographie kritisch zu beleuchten und die Vorbildfunktion des Propheten in den unterschiedlichen Bereichen zu analysieren. Es würde bedeuten, seine Unantastbarkeit anzutasten. Und das wäre für die absolute Mehrheit der Muslime undenkbar, auch wenn ihnen vielleicht bewusst ist, dass die Einordnung des Propheten wie auch des Korans durchaus von Menschen vorgenommen wurde: Es waren die Gelehrten der

ersten Generationen nach Mohamed, die Rechtsschulen gründeten und bestimmten, wie man den Koran und die Biographie des Propheten zu lesen hat und wie die Gesetze des Islam umgesetzt werden sollen.

Ihre Auslegung ist bis heute das Fundament jeder islamischen Theologie und dient Imamen weltweit als Grundlage für ihre Predigten. Seit fast tausend Jahren hat kaum ein Gelehrter an diesem Fundament gerüttelt. Die wenigen, die es wagten, wurden als Ketzer verfolgt. Sie mussten ins Exil gehen, wurden ins Gefängnis geworfen oder mussten sterben. Eine Reform würde auch bedeuten, gegen die Macht der alten Gelehrten zu rebellieren und gegen jene wichtigen islamischen Institutionen, die sich als deren Erben und Hüter der Tradition verstehen. Ich meine damit etwa Institutionen wie Al-Azhar (gegründet im Jahr 975): Ihre Aufgaben wurden 1961 in Ägypten sogar in einem eigenen Gesetz zusammengefasst (*qānūn al-Azhar*). Darin heißt es unter anderem, Al-Azhar solle das islamische Erbe bewahren, die Wahrheit über den Islam aufzeigen und die Botschaft an alle Völker weitertragen.

Hier kommen wir nun zum nächsten Problem unseres »Reformvorhabens«: Einerseits gibt es eine Zentralisierung der Deutungshoheit auf einige wenige Institutionen. Andererseits ist die islamische Theologie sehr dezentral strukturiert, in dem Sinne, dass es – zumindest im sunnitischen Islam – weder Kirche noch Klerus gibt, die man reformieren oder zum Sturz bringen könnte. Es gibt nur unterschiedliche, politisch gesteuerte religiöse Institutionen, die ihrerseits in ein größeres Unterdrückungssystem eingebettet sind. Die staatlichen Religionsbehörden in Ägypten, Saudi-Arabien, Marokko, in der Türkei und im Iran ersticken zaghafte Reformbemühungen sofort im Keim, denn sie wissen, dass Reformen gleichbedeutend damit sind, an dem Ast zu sägen, auf dem sie sitzen. Ihnen geht der eigene Machterhalt über alles.

Die unselige Ehe zwischen teils diktatorischen Systemen und religiösen Institutionen lässt eine Reform der Religion als Gefahr für beide erscheinen. Die Theologie steht in zahlreichen muslimischen Ländern im Dienste der Macht, die Gelehrten werden vom Staat bezahlt und gelenkt. Reformen ziehen naturgemäß Veränderungen nach sich bis hin zu einer Destabilisierung, woran weder die Machthaber noch die religiösen Würdenträger Interesse haben.

Eine etwas anders gelagerte Problematik haben wir in Ländern, in denen eine »säkulare Diktatur« herrscht, wie beispielsweise in Pakistan. Zwar bekämpft die Regierung nach außen hin religiösen Fundamentalismus und islamistischen Terror, nach innen sorgen verfehlte Bildungspolitik und Ausgrenzung für das Erstarken radikaler Gruppen. Das gilt auch für Ägypten, Jordanien, Marokko, Algerien und teilweise auch für die Türkei. Der wachsende Zulauf lässt die säkularen Diktatoren wiederum als alternativlos erscheinen und gibt ihnen einen Freischein für mehr Brutalität und Unterdrückung. Weder in einem der eher fundamentalistisch ausgerichteten noch in einem der eher säkularen Staaten scheint mir also die geeignete Atmosphäre für eine Reform zu herrschen, die Früchte tragen könnte.

Wer kann dieses Bündnis zwischen Religion und Politik brechen? Und mit welchen Mitteln? Am ehesten könnten das mündige Bürger tun, die alte Strukturen kritisch infrage stellen. Manche dieser Strukturen gründen auf Tribalismus, Stammeszugehörigkeit und Blutsbanden. Sie haben teils archaisch anmutende und patriarchale Gesetze hervorgebracht, die heute nicht mehr zeitgemäß erscheinen. Gerade die Hüter alter Strukturen brauchen den Islam in seiner »Urform«, um sich und ihre Machtinstitutionen gegen den Einzug der Moderne zu verteidigen. Weder die religiösen Institutionen noch die Herrscher in den islamischen Ländern (und das sind in der

Mehrzahl Diktaturen) sind an oppositionellen Bewegungen und mündigen Bürgern interessiert. Sie wären eine Gefahr für ihren Machterhalt.

Was mich gleich zum nächsten Punkt bringt: Der Islam verlangt von Muslimen Unterwerfung und absolute Hingabe im Umgang mit der Religion. Er erwartet von Muslimen, eins zu werden mit dem identitätsstiftenden und alles bestimmenden Glauben. Eine Reform aber braucht nicht Unterwerfung, sondern Zweifel und kritische Distanz. Zur Religion, zu ihren Texten, ihren Geboten und Verboten. Nur dann kann man Schwächen (und Stärken) erkennen, sie benennen und gegebenenfalls beheben. Da ein Zweifler an nur einem Aspekt des Islam gleich die ganze Religion anzweifelt und Zweifel ohnehin als Sünde gelten, wird der kritische Denker aus Sicht der Gelehrten als Ketzer und aus Sicht der Herrscher als Vaterlandsverräter betrachtet. Denn Religion und Staat sind eins.

In Pakistan etwa liefert das Blasphemie-Gesetz, das im Zuge der Islamisierung des Landes weiter verschärft worden war, immer wieder Anlass zu Gewalt gegen Kritiker und Reformer. 2011 organisierten radikale Parteien sogar mit Erfolg einen landesweiten Streik, als die Regierung überlegte, das Gesetz außer Kraft zu setzen – ausgerechnet als Zeichen des innenpolitischen Kampfes gegen islamistische Extremisten.

Wer mit dem Tod oder bestenfalls einer Gefängnisstrafe rechnen muss, wenn er sich kritisch zu Mohamed äußert oder (vermeintlich) revolutionäre Ideen in Bezug auf den Islam in Umlauf bringt, dem wird ein fundamentales Menschenrecht abgesprochen. Und der oder die lebt in einem permanenten Klima der Angst.

Dieses Klima wird auch dadurch begünstigt, dass im Islam Gott der Gesetzgeber ist und nicht der Mensch. Die Tatsache, dass es im Islam keine Trennung zwischen Sünde und Verbrechen gibt, öffnet Tür und Tor für Bevormundung, strenge mo-

ralische und soziale Kontrolle sowie für die juristische Verfolgung von »Sündern« und Querdenkern. Nirgendwo auf der Welt werden Menschen heute so oft verfolgt wegen einer abweichenden Meinung wie in der islamischen Welt. Es wird nicht diskutiert, es wird stigmatisiert und gemauert. Es ist eine Mauer der Angst, die jede Autonomie des Denkens sowie die Mündigkeit des Individuums verhindert. Beides wären aber unerlässliche Voraussetzungen für Reformen.

Ich sehe derzeit niemanden, der in der Lage wäre, diese Mauern der Angst zu durchbrechen. Weder einen geistigen noch einen politischen Führer, noch einen, der beide Aufgaben in Personalunion innehat. Selbst wenn es ihn gäbe, stieße er spätestens beim nächsten Punkt an seine Grenzen: Der Islam versteht sich als großes Ganzes. Er fußt auf dem letzten Manifest Gottes und sieht sich ausgestattet mit einem universellen politischen und moralischen Auftrag. Deshalb kann er sich auch nicht einem politischen System wie der Demokratie unterordnen, das von Menschen erschaffen wurde. Deshalb wird es keine Trennung von Staat und Religion geben, denn der Islam umfasst alles, er *ist* alles. Und er wird am Ende siegen.

Was für den Westen ein Albtraum sein mag, ist für gläubige Muslime die Erfüllung eines heiligen göttlichen Versprechens. Im Mittelalter währte man sich dem Ziel schon sehr nahe. Damals prägte der Islam das Weltgeschehen politisch, kulturell und wirtschaftlich. Bis heute lebt in vielen Muslimen der Traum fort, den Islam nicht nur zu alter Stärke zurückzuführen. Es geht um eine Art »Endsieg«, eben um die Umsetzung des göttlichen Plans. Wenn Vertreter der islamischen Welt selbst keine Notwendigkeit für eine Öffnung und für Reformen sehen, wieso sollten sie dies dem Westen zuliebe tun, der Probleme mit Parallelgesellschaften hat, mit Muslimen, die sich der westlichen Lebensart entziehen oder diese sogar mit Gewalt bekämpfen? Nein, das wäre unsinnig, denn den Wes-

ten wird man eines Tages sowieso besiegen, um das Versprechen Gottes zu erfüllen.

Nach dieser Lesart werden Reformer gerade aus europäischen muslimischen Gemeinden einmal mehr diskreditiert: Denn sie erscheinen wie der verlängerte Arm einer Kultur, der gewisse Kreise mit allerlei Verschwörungstheorien und Hass begegnen. Da viele den Westen direkt für den Niedergang der islamischen Welt verantwortlich machen, reagiert man auf politische, wirtschaftliche oder gesellschaftliche Turbulenzen in islamischen Ländern nicht mit notwendigen Modernisierungsmaßnahmen, sondern mit rückwärtsgewandtem Konservatismus und identitätsstiftender Abgrenzung. Im Sinne von: Verwirrt von den Verlockungen der Moderne und des Westens, haben wir uns vom Wort Gottes entfernt. Nur eine Rückkehr zu den Ursprüngen wird auch dem Islam die alte Stärke wiedergeben.

Um dem Islam zum Sieg zu verhelfen, muss ein Gläubiger dazu bereit sein, sogar sein Leben zu geben. Der Koran verachtet das irdische Leben, es gibt mehrere Stellen, in denen es nur als eine Art Passage zum Jenseits betrachtet wird. Der Mensch selbst gilt in seinem irdischen Dasein häufig als Sünder, Lügner, Versager und Zweifler, der sich von der Sünde nur durch die totale Unterwerfung und Hingabe an Gott reinigen kann. Tut er dies nicht, wird er mit den Qualen der Hölle bedroht. Diese Angst-Pädagogik hemmt einmal mehr das kritische Denken und verhindert die notwendigen Debatten, die in einer Reform münden könnten.

Der Toteskult und die Verherrlichung des Martyriums sind sowohl in den Texten als auch in der Geschichte des Islam begründet: Der Dschihad ist Auftrag und Gottesdienst zugleich. Heute ist eines seiner Ziele, den Westen zu stürzen und drohenden Zerfallsprozessen der islamischen Welt vorzubeugen. Denn die gibt es durchaus, wenngleich nicht bedingt durch re-

formatorische Umsturzversuche. Es sind hausgemachte Probleme, die dazu geführt haben, dass viele islamische Länder im globalen Wettbewerb abgehängt wurden. Man könnte hier auch vom »angry muslim man« sprechen. Gerade junge Menschen haben in ihren Heimatländern kaum eine Perspektive. Der Frust der Jugend beflügelt drei Tendenzen, die Reformen eher bremsen: die Auswanderung, die Radikalisierung und den Atheismus. Migranten neigen in der Regel dazu, die eigene Religion als Identitätsschutzschild zu gebrauchen und denken eher an Erhaltung von Traditionen statt an Erneuerung. Die Besinnung auf die eigene Herkunft und die Religion gibt Halt und wird leicht zum Bollwerk gegen das andere, mit dem sie in ihrer neuen Heimat konfrontiert sind.

Die Wahrung von Tradition und Überlieferung sind Konsens in der islamischen Welt. Zwei Gruppen allerdings stellen sich außerhalb dieses Konsenses und sorgen für ein zusätzliches Spannungsfeld: Atheisten, die den Islam ablehnen, und Fanatiker, die einen (weiteren) Zerfallsprozess mit Gewalt aufhalten wollen. Dieser interne Kampf raubt Kräfte und Ressourcen, und Gehör finden vor allem die Lautsprecher auf beiden Seiten. Gemäßigte Muslime oder die schweigende Mehrheit finden hier kaum Gehör.

Ein ähnliches Phänomen lässt sich im Westen feststellen. Auch hier sind es extreme Positionen, die vor allem vernommen werden. Viele verantwortliche Politiker schrecken vor einer ehrlichen, ergebnisorientierten und islamkritischen Debatte zurück – aus Angst vor den Keulen der Fremdenfeindlichkeit und Intoleranz und aus Furcht vor einem Erstarken rechter Parteien. Sie suchen nach Dialogpartnern und finden sie leider vor allem in reaktionären und konservativen Islamverbänden, die nur Scheinreformen durchführen (wenn überhaupt) und gleichzeitig wirkliche Reformer bekämpfen und diffamieren. Würden sie es ablehnen, sich mit diesen Verbän-

den an einen Tisch zu setzen, würden sofort die Verschwörungstheoretiker den Diskurs bestimmen. Erst langsam entsteht ein Bewusstsein dafür, an welchem Tropf viele dieser Verbände wirklich hängen. Der Westen kann sich nur die Finger verbrennen, wenn er Reformer wie Sie, lieber Mouhanad, aktiv unterstützt. Reformer, die offen aussprechen, dass zum Beispiel die strengen sozialen Regeln des Islam, etwa die Vorschriften zum Umgang der Geschlechter miteinander, zu Heuchelei und Doppelmoral führen. Die allein in diesem Bereich entstehenden Schuldgefühle (natürlich begünstigt durch die fehlende Moral des Westens) können nach Ansicht des herrschenden Mainstreams nur »bereinigt« werden durch eine noch konsequentere Abschottung. Nicht Integration, sondern Parallelgesellschaften und Radikalisierung versprechen Abhilfe.

Auch wenn ich nun ein sehr düsteres Bild gezeichnet haben mag, fügt sich doch alles zu einer großen Frage: Wie soll eine Reform des Islam stattfinden, wenn Muslime in sämtlichen Lebensbereichen von zig Mauern umgeben sind? Wenn ihr Alltag, ihr Körper, selbst ihre Gedanken und Träume fremdbestimmt sind und sie Höllenqualen fürchten müssen, sollten sie sich eine Verfehlung leisten. Reformgedanken führen zu Verfehlungen in zig Bereichen. Das ist das Dilemma eines Muslims in der Lebenswirklichkeit der Moderne.